

# Unterwegs zu den Kranken



Das »Elisabeth-Kreuz«,  
ein Bronzekreuz im Treppenhaus des  
Schwesternwohnheims St. Elisabeth in Nymphenburg,  
trägt im Schnittpunkt der beiden Strahlenbalken  
einen echten Stein von der Wartburg.

Die Künstlerin Christine Stadler  
hat die Worte in Kreuzesform angeordnet:

»Ihre Liebe und Barmherzigkeit  
sind uns Sendung und Leben!«

So sind sie uns Mahnung und Aufmunterung  
zum täglichen Elisabeth-Dienst.

Ein Ring umschließt den Stein und verbindet  
die Balken des Kreuzes miteinander – ein Sinnbild  
der Einheit und Einigkeit der Gemeinschaft  
im Zeichen des Kreuzes  
und im Geiste der heiligen Elisabeth.



## Ansprache von Prälat Bernhard Egger beim Patroziniumsgottesdienst am 19. November 1986

Viele unserer Heiligen scheinen uns so bekannt zu sein, daß sie uns bei oberflächlicher Betrachtung nichts Neues mehr zu sagen haben. Wir sehen sie in ihrer himmlischen Vollendung und Glorie, aber auch in einem großen und ehrfurchtsvollen Abstand zu uns. Jedoch sie waren alle einmal Menschen mit Fleisch und Blut wie wir und deshalb tun wir gut daran, gerade auch ihr irdisches Leben mit unserem eigenen Leben mit seinen Höhen und Tiefen und den vielen Anliegen und Fragen in Beziehung zu bringen, Anliegen und Fragen, die uns Menschen von heute bedrängen und auf den Nägeln brennen.

Auch die hl. Elisabeth von Thüringen, die Patrozinin des Dritten Ordens und dieses Gotteshauses, macht da keine Ausnahme. In der darstellenden Kunst von der Legende des Rosenwunders wie von einem zarten, wundervollen Schleier umhüllt, Almosen austeilend an Arme, Krüppel und Kranke, ist ihre Gestalt entrückt in ein fernes Jahrhundert und ihr Bild verklärt von himmlischem Glanz.

Daß aber ihr so früh vollendetes Leben so vieles enthält, was auch uns in unserer Zeit angeht, das müssen wir vielleicht erst neu entdecken. Wenn wir die Sendung ihres Lebens zu ergründen suchen, dann stoßen wir auf das, was alle heiligen Menschen zutiefst beseelt und erfüllt hat: »Mein Gott ist mein ein und alles!« (Leitwort der hl. Elisabeth). Nur von hierher können wir das religiöse Profil einer der größten Frauengestalten der Christenheit in den Blick bekommen.

Es war schon in ihrer Marburger Zeit, in den letzten Jahren ihres Lebens (1228–1231), als die junge Witwe gefragt wurde, warum sie denn alles herschenke, Kranke versorge und so viele Werke der Buße tue, die nunmehr ganz den Inhalt ihres Lebens ausmachten. Die Antwort der Heiligen, die sie auf diese Fragen gab, ist bezeichnend. Sie wollte durch ihr Leben Gegenteiliges mit Gegenteiligem heilen. Gegenüber der Verschwendungssucht der Großen will sie arm und anspruchslos leben. Gegenüber der Teilnahmslosigkeit am Elend der sozial Ausgestoßenen, am Elend der Dahinsiechenden und Krüppel aus den zahlreichen Kriegszügen, am Elend der von Haus und Hof Gejagten will sie helfen mit dem Einsatz ihrer ganzen Person. Gegenüber dem Dünkel von Blut und Schwert will sie die Niedrigkeit der Rechtlosen teilen.

Heute würde man dazu sagen »alternative Lebensform« oder sie als »Aussteiger« aus der Gesellschaft bezeichnen.

Schon auf der Wartburg hatte sie Spielverderberin sein müssen bei dem brutalen Spiel, das

die Reichen mit den Armen trieben. Ihrem feinen Gespür für Gerechtigkeit war es nicht entgangen, daß so manche Speisen, die auf die fürstliche Tafel kamen, nicht aus den eigenen Gütern des Landgrafenhauses stammten, sondern durch Krieg und Erpressung erworben waren. Darüber kann die junge Königstochter nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, sondern muß ein Zeichen der Anklage und des Protestes setzen. Sobald sie in Erfahrung bringt, daß die Speisen nicht rechtmäßig erworben sind, steht sie hungrig von der Tafel auf.

Im Werk der Wohltätigkeit, für die sie keine Grenzen kennt, setzt sie diesen stummen Protest gegenüber dem Unrechtssystem und der Brutalität der Machthaber fort.

Die junge Gattin und Mutter, die mit der ganzen Glut ihres Herzens die Menschen liebt, die ihr in ihrer Ehe und Familie anvertraut sind, vergißt keinen Augenblick den universalen Anspruch der Gottesliebe, die allem gilt, was menschliches Antlitz trägt und keinen Egoismus zu zweit duldet. Ihr Leben ist ganz von Christus ergriffen, ihre Nächstenliebe wurzelt in ihrer innigen Verbundenheit mit dem leidenden Christus. Hinter dem Antlitz jedes Leidenden sieht sie das Antlitz unseres leidenden Herrn selbst. Ihre Nächstenliebe war weit mehr als ein Almosengeben, sie war ein Sich-weg-Schenken an den Bruder, an die Schwester in der Not, so wie sich Christus selber an uns hingeschickt hat – aus Liebe zu uns Sündern – bis in sein Leiden und Sterben hinein. Für die meisten Menschen, die vom Leben und Schicksal der heiligen Landgräfin hören, muß es eigentlich eine abgemachte Sache sein, daß sie aus der Ohnmacht, in die sie sank, als sie im Herbst 1227 vom Tod ihres heißgeliebten Gemahls erfuhr, nur noch als eine todunglückliche Frau erwachen konnte, Gott und die Welt anklagend, verbittert und verstört. Weit gefehlt! So tief sie dieser Verlust bis ins Herz hinein traf, keine Verkrampfung, sondern frauliche Anmut und Wärme, Heiterkeit und Gelöstheit bis in die düstersten Stunden ihres Lebens hinein. Sicher können nur ganz große Persönlichkeiten solche Spannungen aushalten ohne daran zu zerbrechen.

Können wir ein solches Leben überhaupt verstehen?

Wir können es nur, wenn wir mit Elisabeth die grundlegende Einsicht teilen, daß der eigentliche Sinn des Lebens darin besteht, auf die Liebe, mit der Gott uns liebt, mit unserer Liebe zu antworten. So wurde ihr ganzes Leben in seinen Höhen und in seinen Tiefen eine einzige Antwort auf die Liebe Gottes, maßlose Antwort auf eine

maßlose Liebe; denn das Maß der Liebe Gottes ist nach einem Wort der hl. Theresia vom Kinde Jesu ihr Übermaß.

Das Glück ihres Lebens war diese Liebe Gottes, von der sie sich umfassen, geführt und getragen wußte. Deshalb gab es für sie keine drängendere Verpflichtung, als möglichst viel von dem, was sie selbst von Gott empfangen hatte, an die Adresse ihrer Mitmenschen weiterzugeben.

»Wir müssen die Menschen froh machen«, sagt sie zu ihren Mägden, als die sich wundern, daß sie den Armen in Marburg nicht nur eine ungewöhnlich große Summe auszahlen läßt, sondern sie am Abend noch bei entfachten Feuern und Liedern um sich scharf. Wie ahnungslos sind doch die Menschen, die meinen, Christusliebe und Christuskirche sei identisch mit einem Dasein, aus dem die Freude verbannt ist, Freude, die man schenkt, und Freude, die man empfängt.

Die Herausforderungen der Zeit, in der Elisabeth lebte, waren zu groß. Die Herausforderungen der Zeit, in der wir leben, sind es nicht weniger.

Der Friede ist bedroht. Unmenschlichkeit und brutale Gewalt im Zusammenleben der Völker und einzelner Gruppen mehren sich. Das Gefühl der Ohnmacht des einzelnen angesichts der anonymen Mächte, die das Leben weithin beherrschen und bedrohen, nimmt zu. Was kann ich als Einzelner da schon machen? Dieser Frage hat sich auch Elisabeth gestellt und – gehandelt!

Die Antwort auf diese Frage kann und darf nicht Resignation sein. Unser christlicher Glaube gründet seinen Optimismus darauf, daß Gott im Himmel in Jesus Christus sein Ja zu uns gesagt hat. Und nichts vermag uns zu trennen von dieser uns alle umfassenden und tragenden Liebe Gottes. Diese Gewißheit ist unsere Stärke.

Darum können wir es auch wagen, auch heute noch in der hl. Elisabeth ein leuchtendes Vorbild für uns selber zu sehen und ihren Weg nachzugehen. Es ist der Weg der Barmherzigkeit, der uns empfänglich macht für die Not der anderen. Es ist der Weg der Versöhnung, der Gräben zuschüttet und nicht aufreißt, der Versagen und Schuld der anderen nicht aufrechnet und nachträgt, sondern erträgt und trägt.

Es ist der Weg der Armut, der bereit ist, hochherzig vom eigenen Reichtum wegzuschenken.

Es ist der Weg der Liebe, die ihr Maß an der sich verschenkenden Liebe unseres Herrn Jesus Christus nimmt und uns Tag um Tag zu den Kranken, den Alten und den Pflegebedürftigen führt.

Elisabeth hat keine Grundsatzprogramme aufgestellt und verkündet, hat keine Resolutionen abgefaßt und unterzeichnet.

Aber sie hat sich herabgebeugt und Wunden verbunden. Nur so, durch die konkrete Tat der Liebe, kann die Kirche heute zu einem Hoffnungszeichen werden für eine Welt, die immer verworrener und ratloser wird. Durch ihre Liebe hat Elisabeth die Menschen in Leid und Not und Krankheit froh gemacht. Weil Gott uns liebt, läßt uns die Menschen froh machen, sagte Elisabeth zu ihren Mägden und feuerte sie dazu an. »Mein Gott ist mein ein und alles!« Wie sehr dieses Grundmotiv ihr Leben durchdrungen hat, kommt in einer einmaligen Begebenheit zum Ausdruck, von der uns die Biographen der Heiligen berichten. Elisabeth hatte die Wartburg verlassen und irrte mit ihren Kindern und Mägden in Eisenach herum. In einer Kirche kommt eine Ekstase über sie, und Isentrud und Guda, die sie vor dem Hinfallen bewahren, hören sie sprechen: »Wenn du, o Gott, bei mir bleiben wirst, dann will ich dir immer gehörend, und nichts wird uns trennen können.«

Das, meine lieben Schwestern und Brüder, ist die einzige Gewißheit, welche die Liebe hat. Aber sie genügt.

Amen.

P. Simpert Kienle  
bei der Verabschiedung  
durch Chefarzt Dr. Wiesend



## Zur Verabschiedung von Pater Präses Simpert Kienle

Es war für P. Simpert kein leichtes Weggehen von München-Nymphenburg im August des vergangenen Jahres, obwohl er selber diesen Wechsel im Amt des Präses in die Wege geleitet hat. Schon vor Jahren hat er Ausschau gehalten nach einem Nachfolger und diese Bitte immer häufiger dem Provinzial der Bayerischen Kapuziner vorgetragen. Anlaß war wohl auch die immer stärker angegriffene Gesundheit, vor allem zuletzt auch eine zunehmende Augenerkrankung...

Und doch war es kein leichtes Weggehen. So schwer es P. Simpert fiel, nach dem unerwarteten und plötzlichen Tod seines Vorgängers P. Wunibald vor jetzt beinahe 20 Jahren, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen, so setzte er doch bereits in seinem ersten Schwesternbrief, geschrieben am 20. August 1967, ein deutliches Zeichen: Er machte es sich zum Programm, was der heilige Franziskus in einem Brief an die heilige Klara schrieb:

»Da Ihr Euch auf göttliche Eingebung zu Dienerinnen des höchsten und größten Königs, des himmlischen Vaters, gemacht habt und Euch verlobt habt dem Heiligen Geist, als Ihr ein Leben erwähltet nach der Vollkommenheit des Evangeliums, so will ich auf eine ganz besondere Weise mich um Euch bemühen und verspreche für mich und meine Brüder, immer für Euch so aufmerksam zu sorgen, wie ich es für sie tue.« Er ist sich treu geblieben, die ganzen neunzehn Jahre hindurch. Franziskus den Schwestern nahezubringen, war sein vordringliches spirituelles Bemühen. Da scheute er keine Mühe: Predigten, Betrachtungen, Schwesternbriefe, Diavorträge, und nicht zuletzt die Gruppenfahrten nach Assisi, um dort in der Stadt des Heiligen die Exerziten zu halten. Immer wieder erinnern sich auch heute noch in Dankbarkeit die Schwestern an diese Tage der Gnade und geistlichen Erneuerung.

Als Präses der Schwesternschaft war es ihm auch ein besonderes Anliegen, die durch die Liturgiereform entstandenen Möglichkeiten gediegen in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Feste der Kirche wurden zu liturgischen Höhepunkten im Krankenhaus Nymphenburg, und das Stundengebet der Kirche gehört seitdem zum festen Gebetsschatz der Schwesternschaft.

Geist und Leben zu spenden, wie es der heilige Franziskus wollte, machte er sich zur ersten und edelsten Aufgabe in seinem Amte. Und wer darin fast 20 Jahre aufgeht, der hat auch das Recht, mit ein wenig Wehmut im Herzen wegzugehen. Aber die Frucht der Mühen bleibt. Und diese Gewißheit darf einer mitnehmen und sich zeitlebens daran erfreuen. Ein erstes großes

Vergelt's Gott dem scheidenden Präses für diesen geistlichen Dienst.

Dazu kam eine ungemein rege Bautätigkeit, und diese Aufgabe lastete wohl oft schwer auf ihm. Als Vorstand der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern, als erster Vorsitzender der Krankenhausstiftung, als Direktor der Krankenanstalt des Dritten Ordens in München-Nymphenburg und schließlich noch Präses der Schwesternschaft, hatte er Verantwortung zu tragen für rund 70 Niederlassungen (Kranken- und Kinderkrankenhäuser, Alten- und Pflegeheime, Erholungsheime, ambulante Krankenpflegestationen in ganz Bayern und an der Zonengrenze). Es mußte modernisiert und vielfach neu gebaut werden. Langwierige Verhandlungen erforderten Geduld, Weitblick, Beharrungsvermögen und viel diplomatisches Geschick. Er hat es bewiesen bis in die höchsten Regierungskreise hinein – und Erfolg gehabt. Wenn derzeit der erste Bauabschnitt in München-Nymphenburg planmäßig abläuft, so verdanken wir es u. a. seiner gediegenen Vorarbeit. Fast 20 größere Planungen und Baumaßnahmen fielen in seine Amtszeit. Um nur einige zu nennen: 1968 Fertigstellung des dritten Erweiterungsbaues des Müttergenesungsheims in Handlab, 1968/69 Erwerb eines Hauses in Oberstdorf und Umbau zu einem Schwesternerholungsheim, 1971 Fertigstellung des großen Wirtschaftsgebäudes und der Wäscherei beim Krankenhaus Nymphenburg, ebenfalls hier Bau des Schwesternaltenheims St. Josef in den Jahren 1972 bis 1974, 1980 bis 1982 Erweiterungsbau am Alten- und Pflegeheim in Herleshausen (Werra), 1981 bis 1983 Bau der Wohnanlage St. Klara (Schwestern- und Personalhaus) in Nymphenburg... Bau einer Tiefgarage und schließlich 1985 Planungsbeginn zum Neubau des Kinderkrankenhauses in Passau.

Ein zweites großes Vergelt's Gott dem scheidenden Präses für diesen aufreibenden und oft zermürenden Dienst.

Personalfragen gehören zu den schwierigsten Aufgabenbereichen in dieser verschiedenfachen Funktion. P. Simpert hat sich großes Ansehen erworben und war, schlicht und einfach gesagt, beliebt. Er hatte die Fähigkeit, zuhören zu können und besaß die weise Einsicht, daß sich Vieles nur lösen läßt durch geduldiges Abwarten – auch wenn dies oft sehr belastet hat und vielleicht manchenmal als Schwäche und Untätigkeit ausgelegt werden konnte. Dafür ein drittes großes Vergelt's Gott.

Als gewählter erster Vorsitzender des Katholischen Krankenhausverbandes in Bayern, als Mitglied in Hauptausschüssen und Verbänden,

kam zusätzlich noch viel Arbeit auf ihn zu. Er hat manchenmal deshalb ein wenig aufgeseufzt, aber nicht gejammert!

An öffentlichen Ehrungen fehlte es nicht. 1978 wurde er zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat ernannt, 1983 erhielt er den Orden für besondere soziale Dienste.

Das Definitorium der Bayerischen Kapuziner entpflichtete ihn zum 14. August 1986 von allen erwähnten Aufgaben und Ämtern und ernannte ihn zum Spiritual der Dillinger Franziskanerinnen – zur großen Freude dieser Schwesterngemeinschaft, deren Dankbarkeit und Zuneigung ihm sicher das Eingewöhnen erleichtert haben. An Arbeit fehlt es auch dort nicht – und das wollte er auch. Vor Antritt aber zog er sich nochmals in sein geliebtes Camerino, dem ersten Kapuzinerkloster des Ordens, zurück. Von dort aus schrieb er seinen Abschiedsbrief an die Schwesterngemeinschaft des Dritten Ordens – im selben Monat August, wie vor 19 Jahren seinen Antrittsbrief. Er ist ein Vermächtnis, vom franziskanischen Geist getragen wie der erste und ergänzt durch ein kleines Heftchen mit »Franziskus-Gebeten« für jede Schwester als Abschiedsgeschenk. Mit einem Zitat aus diesem Brief – und meinem persönlichen Vergelt's Gott für alles – möchte ich diese Verabschiedung von P. Präses Simpert beenden:

»Selbstverständlich denke ich auch viel über die vergangenen Jahre nach in diesen Tagen der Stille, und ich frage mich vor allem, ob und wie ich meine Aufgabe erfüllt habe. Als Franziskus vor seinem Sterben von seinen Brüdern Abschied nahm, konnte er sagen: »Ich habe das Meinige getan; was ihr tun sollt, möge Gott euch lehren!« Ob ich das Erste wirklich getan habe, darüber bin ich mir nicht so sicher; Gott weiß es und er möge darüber urteilen in seiner großen Barmherzigkeit. Aber das Zweite ist meine aufrichtige Bitte und mein Gebet: Möge Gott Sie lehren und führen in die Zukunft hinein! Unser ganzes Leben ist ja nichts anderes als der Weg in die Zukunft hinein. Denn es nützt nicht viel, immer wieder rückwärts zu schauen, wie schön oder weniger schön es einmal war, quälerisch bohrend oder nostalgisch schwärmend. Mutig, vertrauend auf Gott, sein Wort und seinen Ruf – das war immer schon der Weg des Glaubens und der Glaubenden.«

Von Herzen wünschen wir dem scheidenden P. Präses Simpert Kienle gute Gesundheit, genügend Kraft auf dem Weg des Glaubens, und Gottes reichsten Segen an seinem neuen Wirkungsort.

In dankbarer, bleibender Verbundenheit

Dein Mitbruder Manuel Baderhuber  
im Namen der Schwesternschaft  
des Dritten Ordens

## Liebe Mitglieder, Förderer und Freunde der Krankenfürsorge

als Nachfolger von P. Präses Simpert Kienle ist mir von der Provinzleitung der Bayerischen Kapuziner seit 15. August 1986 dieses schwere, aber auch schöne Amt übertragen. Wer hätte das damals, im Jahre 1951, gedacht, als sich P. Simpert, Koadjutor im Noviziatskloster der Kapuziner in Laufen, des 10jährigen Norbert annahm – an Vaters Stelle. Mein Vater war in diesem Jahr tödlich verunglückt. Zwar dachte ich hin und wieder ans Priesterwerden. Aber von daheim fortmüssen – daran wollte ich nicht denken. So begann ich nach Abschluß der Volksschule bei der Stadtverwaltung in Laufen. P. Simpert hatte mir die ersten Kenntnisse in Stenographie beigebracht – und noch etwas: er machte mir das Orgelspielen schmackhaft. Von meinem Vater, der nach dem Krieg die Stadtkapelle Laufen in mühsamer Kleinarbeit aufbaute, lernte ich das Spielen von Blechinstrumenten, Tenorhorn, Trompete, Tuba – je nachdem, was gerade abging. Nun war ich auf dem Weg zur Königin der Instrumente. Ein 4-Register-Harmonium wurde mir vom Kloster geliehen. Der Unterricht begann. Es dauerte nicht lange, da machte ich meine ersten Versuche auf dem elektrischen Harmonium in der Kapuzinerkirche. P. Simpert unterstützte mich dabei. Bei einer Andacht saßen wir einmal zu zweit auf dem Orgelbock. Nachdem es noch an Kenntnissen fehlte, teilten wir die zu spielenden Noten der Akkorde auf: ich hatte die beiden oberen zu spielen, er die unteren. Nach der ersten Zeile waren wir musikalisch heillos auseinandergeraten. Aber wir hielten durch, bis zur letzten Zeile – und erstaunlicherweise die singenden Gläubigen auch.

Und so hielt unsere Verbindung auch an. Pater Simpert drängte mich nie in Richtung Priester- und Ordensberuf. Aber er und seine Mitbrüder waren für mich, besonders seitdem ich Organist in der Kapuzinerkirche war, eine bleibende Anfrage. Dann packte ich es – nach Abschluß der Lehrzeit – und machte an der Spätberufenschule in Waldram-Wolfratshausen nach sechs Jahren mein Abitur. Ein Jahr mußte ich durch eine schwere Krankheit aussetzen. Inzwischen übernahm auch P. Simpert eine neue große Aufgabe als Gebietsmissionsleiter der Diözese Speyer. Bei mir verlief alles wie gewöhnlich. Noviziat, Studium in Dillingen, dort Feierliche Profeß und Priesterweihe, Studium in Passau, Präfekt in Regensburg, Heimleiterausbildung in Porz-Urbach (Stadtteil von Köln), Präfekt und schließlich Direktor des Kapuzinerseminars St. Konrad in Burghausen. Schon jahrelang kam ich mit meinen Seminaristen nach

Nymphenburg – regelmäßig zur Adventmusik, einmal auch mit der Blaskapelle zum Elisabethfest. Und nun bin ich selber hier, nachdem die Leitung des Kapuzinerseminars in jüngere Hände übergehen und dort ein Präfekt seine Erziehertätigkeit übernehmen konnte, der selber die neun Gymnasialjahre in Burghausen verbracht hatte.

In meinem ersten Schwesternbrief zum Franziskusfest 1986 habe auch ich versucht, Schwerpunkte meines Bemühens zu setzen. Wo kaum oder gar kein Nachwuchs vorhanden ist, da verliert sich auch sehr leicht die Freude und Begeisterung für die eigene Berufung. Das haben in den letzten Jahren fast alle Orden erlebt. Berufungen sind nicht plan- und machbar. Der Herr ist es allein, der ruft und sendet. Aber wir können Wege ermöglichen und gangbarer machen für die jungen Menschen unserer Zeit. Franziskanischer Gemeinschaftsgeist ist heute gefragt, Ordenschristen, die Ausstrahlungskraft besitzen und ansprechen können, Offenheit nach dem Prinzip »Prüft alles – das Gute behaltet« und, analog zur Ermunterung des Apostels Paulus an seinen Schüler Timotheus »Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist. Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit« (2 Tim 1,6–8) für unsere Schwesterngemeinschaft: Entfachen wir wieder neu die Freude an unserer Berufung.

Eine junge Schwester durfte ich im Dezember vergangenen Jahres einkleiden, zwei werden es – wenn sie treu bleiben – heuer sein, zwei wurden am Fest der Darstellung des Herrn in

diesem Jahr ins Probejahr der Drittordensschwester aufgenommen.

Gebe Gott, daß es nach den kargen Jahren des Nachwuchsmangels, die alle Gemeinschaften so entmutigt haben, wieder zu einer neuen Blüte kommt, bei allen Orden – und auch bei uns.

Von Herzen bitte ich Sie alle um Ihr Gebet für alle jungen Ordenschristen, für alle, die auf dem Weg, für alle, die berufen sind, und nicht zuletzt für alle Verantwortlichen. Ich bitte um Ihr Gebet, daß ich das große Werk meiner Vorgänger fortsetzen kann. Es wird nicht leicht sein! Aber, wie am Priesterweihealtar, möchte ich die bleibende Frage: »Bist du bereit...« im Vertrauen auf Gottes Hilfe wieder mit denselben Worten beantworten: »Mit Gottes Hilfe bin ich bereit!«

P. Manuel Baderhuber, Präses

### Sr. Volkmara Schrötzig wieder Generaloberin

Am 8. März 1986 fand unter dem Vorsitz von Weihbischof Defregger die *Wahl der Generaloberin* der Schwesternschaft statt.

Bereits im ersten Wahlgang wurde *Sr. Volkmara Schrötzig* mit großer Mehrheit für weitere drei Jahre wiedergewählt.

Wir wünschen Frau Generaloberin zu ihrer dritten Amtsperiode die Kraft des Heiligen Geistes, Mut und Zuversicht und über allen Sorgen auch immer wieder Freude an dem vielen Guten, das durch die Schwesternschaft geschieht. Möge ihr Gott auch die notwendige stabile Gesundheit schenken und bewahren.

P. Manuel und Papst Johannes Paul II. anlässlich seines Besuchs in Altötting am 18. November 1980



Frau Generaloberin Sr. Volkmara Schrötzig



## Der neue Krankenhauskurat stellt sich vor

Ich heiße P. Wolfgang Eggerbauer, bin ein Niederbayer und 1938 in Aich bei Vilsbiburg geboren. Seit 1959 gehöre ich dem Kapuzinerorden an und wurde 1965 zum Priester geweiht. Dann kam ich in die Weltstadt mit Herz und blieb in München hängen, zunächst als Kaplan in der Kapuzinerpfarre St. Anton, dann als Kaplan in St. Joseph, später als Guardian.

Nun wurde ich von meinen Oberen als Krankenhausseelsorger ins Drittordenskrankenhaus Nymphenburg geschickt. Für mich war es natürlich eine gewaltige Umstellung, ein völlig neuer Arbeitsbereich. Aber ich habe diese Seelsorgsaufgabe gerne angenommen und möchte mich ihr auch ganz widmen.

Das Eingewöhnen und Einarbeiten haben mir meine Mitbrüder Edwin und Manuel, aber vor allem auch die vielen lieben Schwestern sehr leicht gemacht.

So hoffe ich, daß mein Dienst hier zur Ehre Gottes und zum Segen der Kranken wird.

Mein Hobby ist Wandern und Bergsteigen.

P. Wolfgang Eggerbauer



## Ein Chefarzt geht ein Chefarzt kommt

Mit dem aus Altersgründen scheidenden *Chef-  
arzt Dr. Bernhard Permanetter* geht ein großer, erfolgreicher Abschnitt chirurgischer Geschichte im Drittordenskrankenhaus Nymphenburg zu Ende. 1955 begann seine Tätigkeit hier als Assistenzarzt. Nach fünf Jahren wurde er zum Oberarzt der chirurgischen Abteilung ernannt. Auf Grund seines chirurgischen Wissens und Könnens von ungewöhnlicher Breite wurde er 1963 zum neuen Chefarzt der II. Chirurgischen Abteilung bestellt. 23 Jahre versah Dr. Permanetter in vorbildlicher Weise dieses Amt und bildete in dieser Zeit 40 Assistenten, weit über 20 Ärzte und vier Chefärzte chirurgisch aus, so daß man förmlich von einer »Schule Permanetter« sprechen kann. Dieses Vertrauen setzte sich fort in der Berufung zum Leiter der dreijährigen Krankenpflegeschule im Jahre 1964. Chefarzt Permanetter verstand es auch hier, sein Wissen mit pädagogischem Geschick an die Krankenpflegeschülerinnen und -schüler weiterzugeben und über einen gediegenen Ausbildungsabschluß zu wachen. Deshalb wird er auf Bitte des Vorstands der Krankenhausstiftung auch weiterhin die ärztliche Leitung der Schule innehaben. Mit der Person des scheidenden Chefarztes ist auch der Titel »Lehrkrankenhaus« für das Fachgebiet Chirurgie verbunden.

Seiner fachlichen Kompetenz und der des leitenden Arztes Dr. Wiesend ist es zu verdanken, daß von der Ludwig-Maximilian-Universität unserem Krankenhaus die Ausbildung der Studenten im praktischen Jahr übertragen wurde und somit der Titel »Lehrkrankenhaus« geführt werden darf. Ein herzlicher Dank dem scheidenden Chefarzt Dr. Permanetter für die langjährige Treue und vorbildliche Tätigkeit. Möge ihm Gott einen langen, verdienten, schönen Lebensabend schenken.

Aus seiner Schule kommt der vom Verwaltungsrat der Krankenhausstiftung im vergangenen Jahr berufene neue Chefarzt und bisherige Oberarzt der II. Chirurgischen Abteilung, *Dr. Eberhard Pütterich*. Der 43jährige Mediziner hat sich in der bisherigen 14jährigen Tätigkeit hier im Hause großes fachliches Ansehen erworben und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Seine Facharztanerkennung als Unfallchirurg stellt ein weiteres Proprium dar, das unserem Krankenhaus sehr zugute kommt. Mit Chefarzt Pütterich und seinem Team beginnt eine neue Ära in dieser chirurgischen Abteilung und wir wünschen ihm, daß sie genauso segensreich ist, wie die seines verdienstvollen Vorgängers.





### Oberarzt Hofstetter geht in den Ruhestand

Seine Begabung ist vielseitig, sein Hobby allgemein bekannt: Reparatur von Uhren. Die gediegene Kleinarbeit machte auch seine medizinische Spezialität aus: Die Hand- und Fußchirurgie. Er hatte die Methode des Amerikaners Mac Bride noch verfeinert und wurde damit eine weit über München hinaus bekannte Kapazität. Oberarzt Hofstetter war im Krieg Sanitäter und kam auch in Kriegsgefangenschaft, drei Jahre in

den USA, ein Jahr in England. Dort reifte endgültig sein Entschluß, sein Leben der Medizin zu widmen. Geld sollte dabei nicht im Vordergrund stehen, sondern der feste Entschluß, den kranken Menschen zu helfen wo immer es möglich ist. So blieb Dr. Hofstetter immer ein eher unscheinbar wirkender Mann, bescheiden im Hintergrund, freundlich und äußerst pflichtbewußt. Er machte nie ein Geheimnis daraus, daß er schon lange dem Dritten Orden des heiligen Franziskus angehört und sich der franziskanischen Geistigkeit stets verpflichtet fühlte. Als es immer mehr bekannt wurde, daß er zum Jahresende 1986 ausscheiden würde, nahm die Zahl der noch anstehenden Operationen um das Vierfache zu. Jeder Patient wollte noch von Dr. Hofstetter operiert werden. Das Vertrauen auf seine chirurgische Kunst war schier grenzenlos. Und seine menschliche Nähe, sein gediegener, lauterer Charakter bewirkte noch das Übrige. Dr. Jakob Hofstetter kam 1952 als Medizinalassistent an das Drittordenskrankenhaus. 1955 erfolgte seine Anstellung als Assistenzarzt. Seit 1. Januar 1963 war er Oberarzt der II. Chirurgischen Abteilung.

Für unser Krankenhaus ist der Weggang von Oberarzt Hofstetter ein großer Verlust – eine Lücke, die erst mit der Zeit wohl geschlossen werden kann. Aber der Ruhestand ist wohlverdient! Wir sagen ein herzliches Vergelt's Gott dem scheidenden Oberarzt für seine treue, großartige Tätigkeit in unserem Hause und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen!

Von links: Der neue Chefarzt Dr. Eberhard Pütterich und Dr. Bernhard Permanetter



Chefarzt Dr. Wiesend mit Sr. Cosma Bliem, Oberin des Krankenhauses



## Dr. Otto Wiesend 60 Jahre

Der 60. Geburtstag des Leitenden Arztes unseres Krankenhauses, *Dr. Otto Wiesend*, am 17. April 1986 wurde für das Haus zu einem kulturellen Ereignis. Zur Feier dieses Tages brachten Kollegen aus der Ärzteschaft des Hauses das Theaterstück »Die Medaille« von Ludwig Thoma zur Aufführung. Der Gefeierte selbst spielte zusammen mit seiner Frau die Hauptrolle.

Chefarzt Wiesend ist seit 1950 am Drittordenskrankenhaus tätig. Medizinalpraktikant, Volontär, Gastarzt, Assistenzarzt, Oberarzt – die Stationen seiner ärztlichen Laufbahn. Am 1. April 1972 wurde ihm die Leitung der I. Chirurgischen Abteilung übertragen.

Seit März 1977 ist er Leitender Arzt des Krankenhauses.

Ad multos annos!

Bezirksamtsdiener Neusigl  
alias Chefarzt Dr. Wiesend



Szene aus der Komödie »Die Medaille«



## Ein Kapuziner als Praktikant

Mit Freude und Dankbarkeit denke ich an die Zeit meines Krankenhauspraktikums in München-Nymphenburg zurück, wo ich vom 9. September bis 3. Oktober 1986 war. »Seid's freundlich zu ihm, dann ist's er zu euch al« Als mich P. Manuel beim Abendgottesdienst so vorstellte, mußte ich schmunzeln und dachte mir: Eigentlich müßte er ja umgekehrt sagen: »Sei freundlich zu ihnen, dann sind sie es zu dir auch.« Ich muß gleich sagen, ich habe diese Freundlichkeit von den Schwestern her auch erfahren, ich habe mich immer gefreut, wenn ich mit »Bruder Daniel« begrüßt wurde.

Vielleicht sollte ich mich noch ganz kurz vorstellen, für die Schwestern, die sich nicht mehr an mich erinnern können oder die mich überhaupt nicht gesehen haben. Ich bin 1984 bei den Kapuzinern eingetreten und studiere z. Z. Theologie in Eichstätt, um mich auf das Priesteramt vorzubereiten. Bei uns ist es üblich, daß wir während der Semesterferien auch einmal da oder dort ein Praktikum machen. Als ich mir überlegte, welches Praktikum ich machen könnte, dachte ich von Anfang an zuerst an ein Krankenhauspraktikum, weil ich glaubte, daß das am meisten für mich bringen würde, für meine spätere Aufgabe als Priester. Ich dachte mir, daß man nirgends sonst so unmittelbaren Zugang zu den Menschen bekommt wie im Krankenhaus, und das habe ich auch erfahren. Zum anderen sah ich in München-Nymphenburg auch eine gute Möglichkeit, mit P. Manuel wieder einmal zusammenzukommen, bei dem ich neun Jahre im Seminar war.

In den ersten Tagen, die ich auf der Station 6 verbrachte, kam mir ein Gedanke, der mich sehr beschäftigte und der mich nicht mehr losließ. Ich dachte mir: Wenn man so das Elend der Menschen sieht, wäre man doch bloß draußen gut zueinander, solange man noch gesund ist; aber da macht man sich oft das Leben selber gegenseitig schwer. Und dann, wenn man schwerkrank wird, ist man wieder gut zueinander, weil dann alle anderen Dinge nebensächlich werden; aber ist es dann oft nicht irgendwie zu spät? Leider denkt man daran meistens nicht, solange man gesund ist.

Ich glaube, ich brauche den Schwestern nicht im einzelnen erzählen, was ich auf der Station zu tun hatte, ich meine, das kennen sie selber besser. Ich kann zusammenfassend nur sagen, daß es einfach schön war, der ganze Einblick ins Krankenhaus, mit dem weißen Kittel unauffällig überall herumzukommen, ich könnte mir sonst vieles nie vorstellen, wie das ist. Der Kontakt mit den Patienten war für mich eine sehr wichtige Erfahrung, ich wußte ja vorher auch nicht, wie

ich mit ihnen umgehen und reden kann. Aber es ist mir da wirklich gut gegangen, die Patienten, zum großen Teil ältere Männer, waren sehr lieb, manche wieder wie Kinder. Über die ganz normalen Dienste kam ich auch öfters über religiöse Themen ins Gespräch, als sie erfuhren, wer ich bin. Was ich besonders P. Manuel und den Schwestern verdanke, ist, daß ich bei einigen Operationen dabei sein durfte. Darüber habe ich mich sehr gefreut, weil ich in den Operationssaal in einem anderen Krankenhaus wohl kaum hineingekommen wäre. Und dann ist mir bei der Operation auch noch alles vom Arzt und von der ihm assistierenden Schwester erklärt worden, das war wirklich gut. Besonders danken möchte ich meiner Stationschwester Sr. Carmela, die mir sehr viel Freiheit ließ, damit ich im ganzen Krankenhaus einen Einblick gewinnen konnte. Es war auch schön, daß ich oft bei der Visite mitgehen durfte. »Nehmen wir ihn mit!« sagte sie nur zu dem Arzt, der die Visite durchführte, und schon war ich dabei.

Alle Eindrücke und Erfahrungen kann ich hier nicht niederschreiben, das wäre zu viel. Ich möchte an dieser Stelle P. Manuel, P. Edwin, P. Wolfgang und den Schwestern noch einmal herzlich Vergelt's Gott sagen für die liebe Aufnahme und für die schöne Zeit dort und kann nur sagen, daß es mir sehr gut gefallen hat und daß ich gern an diese Zeit zurückdenke.

Bruder Daniel

Br. Daniel Steinmeier



## Neuaufnahme in die Schwesternschaft

Der dritte Adventsonntag – Sonntag Gaudete – war für unsere Gemeinschaft ein besonderer Freudentag. Wir haben wieder eine neue Mitschwester: *Sr. Maria Magdalena Kastner*. Sie stammt aus Rodenzenreuth, Kreis Tirschenreuth/Opf., und besucht z. Z. die Krankenpflegeschule an unserem Krankenhaus Nymphenburg.

Ein Bus mit 40 Personen war aus ihrer Heimat angereist, um an dem festlichen Gottesdienst teilzunehmen, in dessen Rahmen Martina (ihr Taufname) ihren Entschluß feierlich bekundete, in die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens einzutreten. Zuvor hatte sie die Profeß in der Franziskanischen Gemeinschaft abgelegt.

Sr. Maria Magdalena schreibt dazu selbst:

»Seit August 1984 bin ich im Krankenhaus des Dritten Ordens tätig. In dieser Zeit habe ich nicht nur meine Ausbildung als Krankenschwester erhalten, sondern auch Interesse an der Schwesterngemeinschaft und somit am religiösen Leben gefunden. Eine Reise nach Assisi weckte in mir die Begeisterung für das Leben nach dem Geiste des heiligen Franziskus... Vor allem jedoch war es eine gute geistliche Führung und die Gemeinschaft mit verschiedenen Schwestern, die meine Berufung festigten... Ich glaube, Gott beruft sehr viele junge Mädchen, doch müßten wir in ihnen das Interesse und auch die Begeisterung wecken. Um so mehr freue ich mich, daß auch im kommenden Jahr zwei Mädchen den Mut haben, das Ja zu ihrer Berufung zu sagen und sich auf den Weg machen...«



Martina Kastner  
Sr. Maria Magdalena

Bild links: Frau Generaloberin Sr. Volkmar,  
P. Präses Manuel  
und Sr. Maria Magdalena  
bei der Einkleidungsfeier



Sr. Adjuta mit Novizin Wiebke-Therese



P. Präses Manuel, Novizin Wiebke-Therese und Frau Generaloberin (von rechts) bei der Aufnahme in das Probejahr der Schwesternschaft



Wiebke-Therese am Cello

Steffi Schmid...



... spielt Querflöte



P. Präses Manuel leitet die Mädchenschola



## Wie die Mädchenschola entstand

Vor gar nicht allzu langer Zeit gab es im Hause weit und breit für die Jugend kaum Gelegenheit sich im Gesange zu erproben, mit eigener Stimme Gott zu loben.

Der Schwesternchor bot sich zwar an; doch mancher dachte schon daran, man sollte Neues ausprobieren und eigne Lieder einstudieren, die rhythmisch klingen und voll Schwung geeignet sind für alt und jung.

Doch wer erklärt sich nun bereit zu opfern seine freie Zeit, um kräftige und schwäch're Stimmen mit Eifer und Geduld zu trimmen, sie in Gemeinschaft zu verbinden, um auch so Gottes Wort zu künden?

Mit der Gitarre in der Hand, bekleidet mit dem Schwesterng'wand, versucht nun eine, die zu locken, welche nur im Zimmer hocken, um ihre Sangeslust zu wecken und eig'ne Talente zu entdecken.

Schon bald traf man sich am Abend um sich – am Rebensaft erlabend – beim Singen zu erfreuen, sich auch manchen Mißklangs nicht zu scheuen, sondern mutig immer wieder eifrig proben neue Lieder.

Und so kam auch bald die Zeit, da die Gruppe war so weit, sich nach großer Müh und Plage endlich sah nun in der Lage zu gestalten eine Messe, wo sich zeigte viel Interesse.

Doch schon in den nächsten Wochen war so mancher Anfangseifer abgebrochen, trotzdem blieb der harte Kern; es sangen wenig – aber gern.

Auch die Gemeinschaft ward gepflegt und so manche Feier eingelegt. Nur mit dem Einstudieren der Lieder war's ein ständiges Auf und Nieder.

Tagaus, tagein ging's so dahin – bis einem kam es in den Sinn, sich der Gruppe anzunehmen mit ihren gesanglichen Problemen.

Er selbst war noch nicht lang im Haus, doch brachte er schon bald heraus, daß man mit Charme und viel Humor diese Jugend gar noch steigern kann zum Chor.

Unter P. Manuels Führungshand wurde die Gruppe »Mädchenschola« genannt. Drei- und vierstimmige Gesänge brachten bald nun neue Klänge, verschiedene Instrumente kamen dazu, ein »Mini-Orchester« entstand im Nu.

Im Advent ließ man Lieder erklingen, im Mai gab's ein Mariensingen, und neben so mancher Gottesdienstgestaltung trug man an Festen bei zu froher Unterhaltung.

Zum guten Schluß wäre noch zu sagen: gewiß hat auch die Schola dazu beigetragen, daß für die Schwesternschaft kamen aus dem Chor schon drei Novizinnen hervor.

Man sieht, es lohnen sich die Proben, um auf verschiedene Weise Gott zu loben!

Sr. Irmgard Stallhofer

## Zwei Mädchen machen sich auf den Weg

Auch diese beiden Mädchen, von denen Sr. Maria Magdalena schrieb – haben bereits ihre Gedanken zum Ausdruck gebracht.

*Steffi*, die bereits die dreijährige Krankenpflegeschule im Haus absolviert hat, und jetzt auf der chirurgischen Intensivstation arbeitet:

»Für die meisten kam meine Entscheidung viel zu plötzlich und völlig unerwartet. Vielleicht war es sogar mir selbst nicht immer bewußt. Aber die beinahe fünf Jahre hier im Haus haben mich hineinwachsen lassen. Erst habe ich das Haus, die Bewohner und die Arbeit im Krankenhaus kennengelernt. Schließlich habe ich immer mehr von der Ordensgemeinschaft und vom heiligen Franziskus erfahren. Daraufhin machte ich mir immer mehr Gedanken. Verschiedene Schwestern haben sehr dazu beigetragen... Aber auf der anderen Seite war da noch meine Familie mit völlig anderen Plänen, gegen die ich bisher auch nichts einzuwenden hatte. Es begann die

die schwere Zeit des ständigen Hin- und Herwankens auf der Suche nach dem richtigen Weg. Wie erlösend war dann der Moment, hervorgerufen durch ein bestimmtes Ereignis, in dem ich mit einem Mal wußte, wo ich hingehöre. Ich freue mich, daß ich hier sein darf, um zu versuchen, innerhalb der Schwesterngemeinschaft im Geiste des heiligen Franz nach dem Evangelium zu leben – ich kann es mir nicht mehr anders vorstellen!«

*Wiebke-Therese*, die z.Z. die dreijährige Krankenpflegeschule besucht:

»Der Geist des Hauses wirkte gleich bei meiner Ankunft so stark auf mich, daß ich bald zum katholischen Glauben fand« (Wiebke war evangelisch). »Bei der Arbeit freut es mich immer wieder, wenn ich sehe, daß sich die Patienten bei uns wohlfühlen. Von Franziskus hörte ich zum erstenmal in der Franziskanischen Gemeinschaft (ich habe hier im Haus mit der FG vor gut einem Jahr begonnen) und versuche seitdem, nach seinem Geist zu leben. Endgültig hierhergezogen hat mich die Gemeinschaft der Schwestern im Elisabethstüberl.«

### Aufnahme eines Mädchens ins Probejahr der Drittordensschwestern

Mit dieser Überschrift luden am Dienstag, 26. August 1986, Plakate auf den Stationen im Krankenhaus Nymphenburg zu einem festlichen Abendgottesdienst in die Kapelle St. Elisabeth ein. Noch mehr Schwestern und Patienten als sonst fanden sich zur Messe ein, um bei dieser heutzutage nicht mehr alltäglichen Aufnahme eines jungen Mädchens in die Vorbereitungszeit zur Ordensschwester dabei zu sein.

Steffi Schmid ist 21 Jahre alt, hat im Hause die Krankenpflegeschule absolviert und arbeitet z.Z. auf der chirurgischen Intensivstation.

Ihre Aufnahme ins Noviziat fand statt im Rahmen einer feierlichen Messe mit dem Predigtthema: Erstes Gebot – Ich bin Jahwe, der Herr, dein Gott (aus der Predigtreihe: Die zehn Gebote – heute noch gültig?). P. Manuel, der neue Präses der Schwesterngemeinschaft, ging in seinen Predigtausführungen besonders auf die ganz persönliche Beziehung zwischen Gott und dem Menschen ein. Auch wenn in der heutigen Zeit oft nur mit verständnislosem Achselzucken oder gar mit harter Ablehnung reagiert wird, ruft Gott trotz allem immer wieder junge Menschen in seine besondere Nachfolge; sie ist die ganz persönliche Antwort eines Menschen auf einen ganz persönlichen Anruf Gottes. In einer Welt der Vergötterung von Karriere, Geld, Vergnügen scheint das Ordensleben für viele vollkommen

abwegig zu sein. Um so mehr mag der Schritt von Steffi bei so machem große Verwunderung ausgelöst haben. P. Manuel forderte die Zuhörer auf, selbst zu überlegen: Wie denke ich persönlich über diesen Entschluß eines jungen Menschen, der diesen für heutige Verhältnisse ungewöhnlichen Lebensweg einschlägt? – Wie reagiert die Umwelt auf diese Entscheidung von Steffi, ihr Leben ganz in den Dienst Jesu Christi zu stellen? – Wie wird der Entschluß aufgenommen von Freunden, Bekannten, Mitarbeitern? – Für uns Drittordensschwestern war diese Stunde natürlich in besonderer Weise ein Anlaß zur Freude und Dankbarkeit; sie war aber auch wieder Aufruf zu gemeinsamer Verantwortung innerhalb der Schwesterngemeinschaft.

Sr. Irmgard Stallhofer

### Schwesternjubiläum

Jedes Jahr am Tag des heiligen Franziskus, unseres Ordensvaters (4. Oktober), ist im Drittordenskrankenhaus ein großes Fest: Schwesternjubiläum von 10, 25, 40, 50, 60 und sogar von 70 Jahren. Ein Einkehrtag mit hl. Messe und Vorträgen geht dem Jubiläumstag voraus. Am Jubiläumstag selbst – feierliche Messe mit Ansprache und Weihe der entzündeten Kerzen, für jede Schwester eine Kerze. Das Licht darf nicht fehlen; alles Zeichen Gottes – das Sichtbare zeigt auf das Unsichtbare.

Auch der Leib kommt nicht zu kurz. Die Küche gibt sich alle Mühe, den Festtagstisch reichlich zu decken. Die Liebe geht ja auch durch den Magen – und auf die Liebe kommt es an. –

Die Schreiberin dieser Zeilen ist selbst bei den 60jährigen Jubilarinnen. Ich war immer gerne Schwester und habe meinen Entschluß dazu nie bereut, bin glücklich und zufrieden. Ob man nun in der Krankenpflege tätig ist oder in der Röntgenabteilung oder in der Apotheke, Küche, Büro etc. – Alles ist notwendig für die Gesundheit der Kranken und Gebrechlichen. Es ist ein schöner und notwendiger Beruf.

Ich glaube, manches junge Mädchen hätte diesen Beruf in sich und kann sich dazu nicht entschließen. Vielleicht würde ein liebes Gespräch helfen.

Die schönste Freude erlebt man immer da, wo man sie am wenigsten erwartet.

Sr. Adjuta



**70 Jahre**  
 Sr. Malvine, Nymphenburg, Josefsheim  
 (ohne Bild)

Sr. Silvana, Josefsheim (60 Jahre  
 in der Schwesterngemeinschaft)  
 bei Überreichung der Kerze



**60 Jahre** (links Mitte)  
 Sr. Samuela, Nymphenburg, Josefsheim  
 Sr. Euphemia, Nymphenburg, Josefsheim  
 Sr. Antonie, Nymphenburg, Josefsheim  
 Sr. Bentivolia, Nymphenburg, Josefsheim  
 (von links oben nach rechts unten)



**60 Jahre**  
 Sr. Konrada, Nymphenburg, Josefsheim  
 Sr. Adjuta, Nymphenburg  
 Sr. Karoline, Nymphenburg  
 (von links nach rechts)  
 mit Frau Generaloberin Sr. Volkmar  
 (zweite von links)



**Jubiläumsfeier 1986  
in Nymphenburg  
am Fest des hl. Franziskus**

**50 Jahre**

Sr. Ingrid, Penzberg  
 Sr. Myra, Altötting  
 Sr. Edburga, Nymphenburg  
 Sr. Rubina, Vilsbiburg  
 Sr. Nemesia, Nymphenburg, Josefsheim  
 Sr. Ludfrieda, Kiefersfelden  
 Sr. Theokleta, Regensburg  
 Sr. Salvatoris, Nymphenburg, Josefsheim  
 Sr. Justitia, Nymphenburg  
 Sr. Heribalda, Unterammergau  
 Sr. Lantpertis, Nymphenburg  
 (jeweils von links unten nach rechts oben)  
 Sr. Hilda, Josefsheim (nicht im Bild)



**50 Jahre**

Sr. Diethilde, Schwesternheim Maistraße  
 Sr. Reingardis, Nymphenburg  
 Sr. Gunda, Nymphenburg  
 Sr. Germana, Nymphenburg, Josefsheim  
 Sr. Ludwiga, Regen  
 (obere Reihe von links)  
 Sr. Ob. Helwiga, Passau  
 Sr. Salviana, Nymphenburg  
 Sr. Baldwinia, Tegernsee  
 Sr. Rhabana, Nymphenburg  
 (untere Reihe von links)



**40 Jahre**

Sr. Carmela, Nymphenburg  
 Sr. Jovita, Nymphenburg  
 Sr. Revocata, Nymphenburg  
 (obere Reihe von links)  
 Sr. Marcia, Regensburg  
 Sr. Gen.-Ass. Irene, Mutterhaus  
 Sr. Rosmarie, Herleshausen  
 (untere Reihe von links)





25 Jahre  
Sr. Ferdinanda, Nymphenburg  
Sr. Manuela, Nymphenburg  
(von links)



10 Jahre  
Sr. Walburga, Nymphenburg



Blick auf unsere Baustelle

## Briefe der Dankbarkeit

Es ist mir wirklich ein Bedürfnis und Anliegen, an Sie zu schreiben. Ich war heuer vom 26. Juni bis 8. August 1986 auf der Station III, Zi. 59, gelegen. Ich war schon öfter im Krankenhaus, aber die Betreuung und liebevolle Zuwendung Ihrer gesamten Schwesternschaft war so hervorragend, daß man das wirklich erwähnen muß und sich nochmals für alles bedanken sollte. Vergelt's Gott! Sie können wirklich stolz auf Ihre Schwestern sein. Sollte mir je wieder ein Krankenhausaufenthalt blühen, dann nur noch nach Nymphenburg. Auf diesem Weg nochmals allen meinen herzlichsten Dank!

E. H.

Nach einem kleinen Unfall am 7. August 1986 wurde ich durch den Sanitätsdienst in die Notaufnahme Ihres Hauses gebracht, dort ärztlich versorgt (Nähen am Arm durch einen Chirurgen) und auch weiter behandelt.

Nach Abschluß der Angelegenheit möchte ich Ihnen gerne mitteilen, daß ich nicht nur ausgezeichnet ärztlich betreut wurde, sondern mir sowohl Ärzte- und Schwesternschaft wie auch die Damen im Büro in besonders freundlicher Weise entgegengekommen sind, was besonders ein älterer Mensch als wohltuend empfindet.

Ich bin der Ansicht, daß man gerade in Zeiten der Beschwerden, Beanstandungen und Reklamationen dort Lob und Anerkennung aussprechen sollte, wo es angebracht ist.

E. E.

## Der Neubau geht voran

Mit dem symbolischen »ersten Spatenstich« hatte am 8. Oktober 1985 der *erste Bauabschnitt der Gesamtanierung unseres Krankenhauses in Nymphenburg* begonnen. Heute prägen drei riesige Kräne das Bild vom Baugelände. Der Erdaushub gestaltete sich äußerst schwierig wegen des hohen Grundwasserspiegels, der den Einbau einer »Wanne« erforderlich machte. Der Neubau, in dem Operationssäle, Labors, Röntgeneinrichtungen, die physikalische Therapie und die Intensivmedizin untergebracht werden, ist bereits bis zum 2. Obergeschoß gediehen. Mit der Inbetriebnahme des Hauses wird bis Herbst 1988 gerechnet.

Lieber Herr Pfarrer, liebe Schwestern! Ihre Kirche, die Predigt am Sonntag, 22. Juni, und rundherum die liebevolle Pflege und offene, liebevolle Haltung aller Schwestern, die mir begegneten, haben mir unheimlich geholfen. Ich bin sonst (leider, bisher) keine große Kirchgängerin, aber hier in Ihrem Haus war es, als ob mir Christus überall begegnet. Alle sind hier so freundlich, so fröhlich, trotz belastender Arbeit. Sie helfen nicht nur dem Körper, sondern der Seele, die ja auch meistens angeknaxt wird im Falle der Krankheit. Für mich war es mehr Kur als Krankenhaus. Ich mußte bzw. durfte mit einigen landläufigen Vorurteilen gründlich aufräumen und möchte allen, die in diesem Hause arbeiten, danken und Ihnen eben sagen, daß Sie in Ihrem tätigen, fröhlichen Christentum eine sehr große Ausstrahlungskraft haben.

NN

Liebe Schwestern von Station 1, ich fand es schön, mit wieviel Herz, Humor und Geduld und Freundlichkeit ihr euch um uns gekümmert habt. Wir sind nicht zum »Kropf«, zum »Bruch«, zur »Bandscheibe« geworden, sondern Menschen geblieben, um deren Wünsche und Sorgen ihr euch so nett gekümmert habt. Ich muß schon sagen, bei euch hat mir das »Kranksein« direkt Spaß gemacht. Und wenn mich mal wieder was zwackt, käme ich gern wieder zu euch.

Ein ganz herzliches Dankeschön an alle, denen ich »zu schaffen gemacht« habe.

U. B.

Liebe Schwestern von der Station II, bitte erlauben Sie mir diese Anrede »liebe Schwestern«. Ich habe großen Respekt, wie Sie Ihre Aufgabe tagtäglich verrichten. Ganz besonders Sie verdienen diese Anrede.

Als ich am Dienstag das Krankenhaus verlassen durfte, da hatte ich das Gefühl etwas geschenkt bekommen zu haben. Ich habe jetzt am eigenen Leib erfahren, daß es nicht selbstverständlich ist, einigermaßen gesund zu sein, sich frei bewegen zu können, normal essen zu können usw. Man merkt immer erst in der Krise, daß alles gar nicht so selbstverständlich war und daß man allen Grund hat, für dieses Geschenk »Gesundheit« zu danken.

Zu danken, weil ich etwas geschenkt bekommen habe: Sie alle auf der Station, alle Schwestern und Ärzte bei den Untersuchungen, die Schwestern auf der Intensivstation haben mir viel geschenkt: Aufmerksamkeit, Herzlichkeit, von Herzen kommende Zuwendung. Es gibt Stunden und Tage, da bedeutet ein leises Lächeln, ein Händedruck so unendlich viel.

Ich habe für Sie alle ein schlichtes Danke, aber das kommt von ganz tief drinnen.

H. M.

## Nachrichten aus Bayern

### Passau

Im Rahmen der Gesamtplanung »Neubau einer Kinderklinik in Passau« erwies sich eine Interimslösung als zweckmäßig und notwendig: die *Erweiterung der Neugeborenen-Intensivstation* im bestehenden Kinderkrankenhaus Passau. Bei der Einweihungsfeier am 23. April 1986 gab P. Präses Simpert Kientle einen Überblick über die Entwicklung und den Stand der Planungen: »... Wir freuen uns über diesen ersten Schritt hin zur besseren Versorgung der kranken Kinder. Es ist ein Zeichen, daß nunmehr nach jahrelangen Beratungen und Bemühungen auch auf dem Sektor der Kinderheilkunde für den Raum Passau etwas in Bewegung geraten ist.

Der Träger des Kinderkrankenhauses, die Krankenhausstiftung des Dritten Ordens in Bayern, ist sehr dankbar, daß die Regierung von Niederbayern diese »Interimslösung« genehmigt und gefördert hat, obwohl nach dem jetzigen Stand der Planungen bereits im nächsten Jahr mit dem Bau der neuen Kinderklinik begonnen werden kann.

Es war kein leichter Entschluß für die Stiftung, in der heutigen Zeit, in der eine Reihe von Kinderkliniken in großer Bedrängnis sind bezüglich der Belegung und der Finanzierung, eine neue Kinderklinik zu bauen und zu betreiben. Zudem ist dieser Beschluß mit einem großen Opfer verbunden: Mit Inbetriebnahme des neuen Kinderkrankenhauses muß das seit Jahrzehnten bestehende und geschätzte »Säuglingsheim« in Passau seine Tätigkeit einstellen. Das ist keine Willkür von seiten des Dritten Ordens, sondern Ergebnis der heute notwendigen und teilweise auch in ihren Entscheidungen schmerzlich empfundenen Krankenhausplanung in Bayern.

Der Entschluß ist gefaßt und die Stiftung steht dazu: Das neue Kinderkrankenhaus wird gebaut und damit eine jahrzehntelange Tradition weitergeführt. Ich meine: die meisten Beteiligten freuen sich auch schon, vor allem auf das neue Haus mit verbesserten Arbeitsbedingungen und Möglichkeiten zu helfen.

Die Planung läuft auf vollen Touren. Der Zeitplan sieht folgendermaßen aus:

Die Entwurfsarbeiten sind so gut wie abgeschlossen. Im September dieses Jahres soll die Bau- und Ausstattungsplanung fertiggestellt sein.

Ende Februar 1987 Abschluß der fachlichen Billigung und der Baugenehmigungsverfahren – Beginn der Ausführungsplanung.

Mitte März 1987 Beginn der Ausschreibungen für die Rohbauarbeiten. Im September 1987 soll mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Wir haben den Antrag gestellt, daß diese Maßnahme bereits in das Jahreskrankenhausbauprogramm 1987 aufgenommen wird. Nachdem auch die Stadt Passau diesen Antrag unterstützt, sind wir zuversichtlich, daß dieser Zeitplan eingehalten werden kann.

Auch die notwendigen Verhandlungen mit der Stadt Passau wurden bisher erfolgreich geführt. Der Erwerb des notwendigen Grundstücks beim Städt. Krankenhaus bedarf noch der stiftungsrechtlichen Genehmigung der Regierung. Dabei wird die Stadt Passau das Grundstück an der Schießgrabengasse erwerben.

Der schon aus räumlichen und auch sachlichen Gründen notwendige Kooperationsvertrag zwischen der Stadt Passau und der Stiftung ist in den Grundzügen klar. Die Stiftung führt ein selbständiges Kinderkrankenhaus, aber in enger Anbindung und Kooperation mit dem Städt. Krankenhaus. Es geht im wesentlichen noch um die Abklärung von Einzelfragen, die sicher einer guten Lösung zugeführt werden können. Sicher: Der Teufel steckt im Detail. Aber wenn dieses gut überlegt und klar festgelegt ist – bei den gemeinsamen Interessen an der Sache ist das

Sr. Clementine  
in der Neugeborenen-Intensivstation, Passau





Anläßlich der Einweihung der erweiterten Neugeborenen-Intensivstation stellten sich die maßgeblichen Persönlichkeiten dem Fotografen: Von links: Dr. Klaus Hofweber, Oberarzt der Kinderklinik Landshut, Dr. Egon Scherzer, Chefarzt des Kinderkrankenhauses Passau bis April 1986, sein Nachfolger Dr. Franz Staudt, P. Simpert Kienle, Oberarzt Dr. Dietrich Adam, Oberin Sr. Hedwiga Dändler, Bürgermeister Fritz Abelein

sicher möglich – kann über einer solchen Kooperation vor allem der gute Engel walten zum Wohl zu allererst und über allem der kranken Kinder. Im Rückblick auf die vergangenen Jahre kann man wohl sagen: Wenn die Sache so gut wird, als sie jahrelanger Mühen, Verhandlungen und Überlegungen bedurfte, dann muß es ein Kinderkrankenhaus der ersten Güteklasse werden.

Die Stiftung ist der Auffassung – und das ist auch meine persönliche Überzeugung – daß wir für die ärztliche Leitung des neuen Hauses auch die richtigen Persönlichkeiten gefunden haben: Herrn Dr. Franz Staudt als Chefarzt – zusammen mit seinen Oberärzten, Herrn Dr. Adam und Herrn Dr. Weithmann.

Bevor ich darauf noch kurz eingehe, möchte ich zuerst in aller Öffentlichkeit Herrn Dr. Thanner noch ganz herzlich danken. Er hat in den Jahren seiner Tätigkeit in unserem Haus sehr viel für die Weiterentwicklung und Verbesserung der medizinischen Versorgung der Kinder geleistet. Er hat vor allem den Neugeborenen-Notarzteidienst organisiert und aufgebaut mit außerordentlichem persönlichen Einsatz. Und daß wir heute offiziell die Neugeborenen-Intensivstation einweihen können, ist seiner Initiative und seinem rastlosen Bemühen zu verdanken. Sie heißt »Interimslösung«, aber das bezieht sich eigentlich nur auf die Tatsache, daß in den kommenden Jahren das neue Haus erstehen wird. Aber es handelt sich bereits heute schon um eine voll ausgebaute, vollständig ausgestattete und funktionsfähige Station.

Seit 1. April hat nun Herr Dr. Franz Staudt die Leitung des Hauses als Chefarzt übernommen. Wir sind der festen Überzeugung, daß er das, was seine Vorgänger aufgebaut und entwickelt haben, weiterführen wird im Sinne einer bestmöglichen Versorgung und Hilfe für die bedrohten und kranken Säuglinge und Kinder im Raum Passau. Ich meine, daß seine Person und seine bisherige Laufbahn die besten Voraussetzungen dafür bieten:

Die Abstammung aus einer Arztfamilie – der Geburtsort im Voralpenland – das humanistische Gymnasium zuerst in Speyer (war auch einmal bayerisch!) und dann in Rosenheim – der Dienst als Gebirgsjäger in Mittenwald – rundherum ein Bayer. (Das bedeutet aber nicht eine geringere Einschätzung all derer, denen nicht dieses Glück zuteil geworden ist.) Dazu – etwas salopp gesagt – ein »Vollblutpädiater«: Medizinstudium in München und ein Jahr in Montpellier in Frankreich. Promotion bei Prof. Dr. Weinmann: »Automatische Analyse des kindlichen EEG zur Erstellung normativer Daten in den Altersgruppen von 4–6 und 6–7 Jahren«.

Famulatur in München-Schwabing, Baden-Baden, wieder in Montpellier und dann in Milwaukee, USA.

Medizinalassistentenzeit in Freiburg, in Berlin, Universität Marseille. Facharztausbildung für Pädiatrie von 1975 bis 1979 an der Univ.-Kinderklinik in Freiburg bei Prof. Künzer.

Es folgte ein einjähriger Aufenthalt in den USA auf den Neugeborenen-Intensivstationen zweier Universitätskliniken in Kalifornien und Oregon. Tätigkeit in Freiburg als Oberarzt und Chefarzt-Stellvertreter im Kinderkrankenhaus St. Hedwig: Neugeborenen-Intensivmedizin, Sonographie und Neuropädiatrie (4½ Jahre). Im Anschluß daran Oberarzt an der Kinderklinik der TU München in München-Schwabing bei Prof. Dr. Emmrich: Leitung des EEG-Labors, einer Epilepsie-Ambulanz und Mitbetreuung der neuropädiatrischen Station.

Herr Dr. Staudt ist unter anderem Mitglied der Deutschen EEG-Gesellschaft, Mitglied der Gesellschaft für Neuropädiatrie, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin und autorisierter Ausbilder für pädiatrische Sonographie.

Ich habe das alles aufgezählt – ohne die wissenschaftlichen Publikationen – um Ihnen zu zeigen, daß Passau und sein Kinderkrankenhaus mit ihm einen erfahrenen Pädiater und weltoffenen Altbayern als Chefarzt bekommen hat, der – wie es sich gehört – seiner Heimat treu geblieben ist.

Ich wünsche Herrn Dr. Staudt und seinen Mitarbeitern ein segensreiches und erfolgreiches Wirken in Passau und bin überzeugt, daß Sie alle sich diesen Wünschen anschließen.«

## Aichach

Mit der Bürgermedaille der Stadt Aichach wurde *Sr. Witta* ausgezeichnet, die in 33 Jahren ihres segensreichen Wirkens in und rund um Aichach »zu einer Institution geworden ist... Wieviele Familien haben schon die stille, selbstlose Art von *Sr. Witta* schätzen gelernt. Aufopfernder Einsatz zeichnet sie aus, das Verständnis für den Kranken, das Bewußtsein um die Notwendigkeit eines Beistandes vor allem auch dann, wenn alle ärztliche Kunst vergebens war. Dem Kranken das Gefühl geben, daß sich jemand um ihn kümmert, vor keiner Arbeit zurückscheuen – das sind die Maximen von *Sr. Witta*...«

(Aus »Heimatsnachrichten«)

## München-Laim

Seit mehr als 30 Jahren ist *Sr. Mafalda* unermüdlich im Einsatz in der Betreuung der Kranken im Pflegebezirk München-Laim. Aus diesem Anlaß überreichte ihr in einer Feierstunde Caritasdirektor Peter Neuhauser die goldene Zwölf-Apostel-Medaille, zusammen mit Stadtpfarrer Sukiennik und zwei Damen, die ebenfalls seit über 30 Jahren im Caritasbereich tätig sind.

## Isen

Vor 50 Jahren hat das Mutterhaus der Drittordensschwwestern eine Ambulante Krankenpflegestation mit dem Sitz in Isen errichtet. Eine Reihe von Schwestern hat seitdem treu und aufopfernd die Kranken in dem weitverzweigten Pflegebezirk betreut. Heute sind es *Sr. Wolfreda*,

*Sr. Witta* Wurm, Aichach,  
mit Bürgermeister Alfred Riepl



*Sr. Tiburtia* und *Sr. Erminolda*, die seit 35, 28 und 27 Jahren in der Station tätig sind. Von ihrem Haus in der Raiffeisenstraße aus starten sie täglich in aller Frühe – inzwischen längst motorisiert – nach allen Himmelsrichtungen. Ihr Einsatzgebiet umfaßt die Pfarreien Isen, Forstern, Hohelinden, Lengdorf, Pemmering und St. Wolfgang. Die Pfarrgemeinde Isen nahm dieses Jubiläum zum Anlaß, um ihren drei Schwestern Dank zu sagen für ihren unermüdlichen Dienst. Beim feierlichen Dankgottesdienst und dem anschließenden Empfang, der die Mitglieder des Pfarrgemeinderates, der Kirchenverwaltung und des Gemeinderates mit den Schwestern und ihren Vorgesetzten zu einem gemütlichen Beisammensein vereinte, kam dieser Dank mehrfach zum Ausdruck.

## Kiefersfelden

50 Jahre Drittordensschwester – das bedeutet ein halbes Jahrhundert lang Tag für Tag, bisweilen auch nachts, für andere da sein, ihnen in ihrer leiblichen und oft auch seelischen Not beistehen, ihre Schmerzen lindern, ihnen alle nur mögliche Pflege und Hilfe angedeihen lassen, sie gesundpflegen oder auch betend bis an die Schwelle des Todes begleiten.

So erleben die »Kieferer« ihre *Sr. Ludfrieda* seit nunmehr fast 40 Jahren, die sie in Kiefersfelden tätig ist. Sie wissen diese »Gottesgabe« zu schätzen und haben an ihrem 50jährigen Ordensjubiläum freudig und dankbar Anteil genommen. Vor 15 Jahren bereits ist sie von der Gemeinde Kiefersfelden mit der Bürgermedaille und 1977 mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden.

*Sr. Mafalda* Peter mit dem Caritasdirektor der  
Erzdiözese München und Freising, Peter Neuhauser





Sr. Erminolda Michl, Sr. Wolfreda Löhner,  
Sr. Tiburtia Haag (von links), Isen



Sr. Ludfrieda Nöth, Kiefersfelden,  
mit stellvertretendem Bürgermeister Johann Beham

#### Unterammergau

Auch *Sr. Heribalda*, die zusammen mit Sr. Ludfrieda vor 50 Jahren ihr Schwesternversprechen abgelegt hat, wurde aus Anlaß ihres Jubiläums von der Gemeinde *Unterammergau*, wo sie seit 32 Jahren segensreich wirkt, geehrt.

Sr. Heribalda Erber, Unterammergau,  
mit Pfarrer Johannes Braun



#### Penzberg

Die Dritte im Bunde der vor 50 Jahren eingekleideten Schwestern – *Sr. Ingrid* – durfte ebenfalls Dank und Anerkennung entgegennehmen. »Sr. Ingrid, die sich in Penzberg einen Namen als Inbegriff der Nächstenliebe, der Hilfsbereitschaft und Sorge um die Mitmenschen gemacht hat...«, so lasen wir es in der Zeitung. Und weiter: »Sie zählt zu denen, die ganz gewiß kein Aufhebens von sich und ihrer Leistung machen, und die in ihrem langen Leben und in nun 50jährigem

Sr. Ingrid Abenthum, Penzberg,  
mit Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Dieter Loy



Wirken ungezählten Menschen wie ein rettender Engel vorgekommen sein muß, weil sie in der Not da war und mit kundiger Hand und gütigem Herzen half, wo immer sie konnte... Darüber hinaus strahlt die stille Frau etwas aus, was oft der perfektteste Mediziner nicht hat: eine heitere Ruhe und Fröhlichkeit, die aus den junggebliebenen Augen blitzt...«

### Farchant

»Seit 40 Jahren ist *Sr. Matthia* nun schon in Farchant als Gemeindegemeinschaft tätig. Grund genug für Dekan Hans Bierling und Bürgermeister Lidl, *Sr. Matthia* aufzusuchen und ihr im Namen der Kirchengemeinde wie auch der weltlichen Gemeinde für den unermüdlichen Einsatz im Dienst der Farchanter Einwohner zu danken. Die bewundernswert rüstige Schwester ist mit ihren 78 Jahren auch heute noch täglich mit ihrem Fahrrad im Ort unterwegs, um gebrechliche und kranke Bürger zu betreuen und zu pflegen.«

(Böhme, Farchant)

### Schernfeld

Anläßlich des 75. Geburtstages von *Sr. Benigna* veranstaltete die Gemeinde Schernfeld mit den vier Pfarreien ihres Pflegebezirks ein schönes Fest. Das feierliche Dankamt gestaltete der Schernfelder Kirchenchor mit der vierstimmigen Bauernmesse. Bei der weltlichen Feier ehrte Bürgermeister Zinner die Jubilarin mit dem Gemeindeteller. In seiner Ansprache meinte er: »Eigentlich müßten wir jedes Jahr feiern, in dem die Schwester bei uns ist.« Über ihr Leben stellte

*Sr. Matthia* Emter, Farchant,  
mit Bürgermeister Michael Lidl



er als Leitgedanken das Goethe-Zitat: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Pfarrer Gültner erzählte aus dem Leben der Schwester, von dem sie 37 Jahre in Schernfeld verbrachte. Das Wort »Schwester« wecke in ihm die Vorstellung von einem Menschen, der ein »Lastenträger aus Glaube und Liebe« ist. Ohne diese beiden Prinzipien sei Hilfsbereitschaft bei Tag und Nacht nicht möglich. »Wir danken Schwester Benigna für ihren Dienst und wir danken Gott, der uns die Schwester gegeben hat«, schloß Pfarrer Gültner seine Ansprache und überreichte der Jubilarin als Geburtstagsgeschenk eine Madonnenstatue.

### Seeshaupt

*Sr. Prosperia*, die seit 1971 in der Gemeinde Seeshaupt die ambulante Krankenpflege ausübt, erhielt aus der Hand von Landrat Blaschke die »Dank- und Ehrenurkunde des Freistaates Bayern«. Diese Urkunde wurde geschaffen für Bürgerinnen und Bürger, die sich in außergewöhnlicher Weise um ihre hilfe- und pflegebedürftigen Mitmenschen kümmern. Landrat Blaschke würdigte die Arbeit von *Sr. Prosperia* als Gemeindegemeinschaft, deren Engagement weit über das beruflich geforderte Maß hinausgeht, und dankte ihr im Namen des Freistaates Bayern für ihren uneigennütigen Dienst an den Kranken.

### Planegg

Auch *Sr. Anakleta*, seit 1969 in Planegg tätig, wurde mit der Dank- und Ehrenurkunde des Freistaates Bayern ausgezeichnet.

*Sr. Benigna* Ostermayr, Schernfeld,  
mit Pfarrer Michael Gültner







## DANK- UND EHRENURKUNDE

IM NAMEN DES  
FREISTAATES BAYERN  
SPRECHE ICH

FRAU FRANKISKA BRÄMMER  
SCHNEIDER MAWLETA  
III  
PLANEGG

DANK UND HOHE ANERKENNUNG FÜR BESONDERE VERDIENSTE  
IM PFLEGEBEDÜRFTIGE BEHINDERTE MENSCHEN IN BAYERN AUS

MÜNCHEN, DEN 27. 12. 1985

DER BAYERISCHE STAATSMINISTER  
FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG

*J. Leisner*  
St. Minister



### Ramsau

40 Jahre lang ist Sr. Guntrama vom Dritten Orden als Gemeindegemeinschaft in Ramsau tätig. In Würdigung ihres selbstlosen Einsatzes für kran-

ke, pflegebedürftige und alte Mitbürger hat ihr der Gemeinderat das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde verliehen.

In der Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau am Kunterweg feierte Pfarrer Max Bräutigam mit

Sr. Prosperia Mayr, Seeshaupt,  
mit Bürgermeister Richard Gleich



Sr. Guntrama Maß, Ramsau,  
mit Bürgermeister Hans Flunk



der Pfarrgemeinde einen Dankgottesdienst, der vom Kirchenchor umrahmt wurde. Neben den Abordnungen der Vereine waren auch mehrere Schwestern des Dritten Ordens mit Generaloberin Sr. Volkmara, Bürgermeister Flunk, Altbürgermeister Georg Graßl MdL sowie Ehrenbürger Richard Graßl anwesend. Ein Zeichen des Dankes und der Verbundenheit der Ramsauer mit ihrer Schwester zeigte der Blumenschmuck in der Kirche. Für diese farbenfrohe Dekoration wurde von jedem Haus in der Pfarrei eine Blume gestiftet. Bei der anschließenden Feierstunde überreichte Bürgermeister Flunk an Sr. Guntrama die Urkunde zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts sowie als Geschenk der Gemeinde ein Bronzekreuz, auf dem vier kirchliche Bauwerke von Ramsau dargestellt sind.

Münchener Kirchenzeitung vom 21. Dezember 1986

### Utting

Am Tag vor dem Heiligen Abend besuchte Herr Landrat Filser das Kreiskinderheim in Utting, das von Drittordensschwestern geführt wird. Er überraschte die Kinder mit Geschenken, die vom Jugendamt liebevoll zusammengestellt und verpackt waren.

Der Hauptanlaß seines Besuches war jedoch die Ehrung von *Oberschwester Hubertine* und *Sr. Tryphonia*. Beide wurden für ihre 25jährige verdienstvolle Tätigkeit im Kinderheim mit der Kreisehrendnadel ausgezeichnet.

Sr. Tryphonia, Landrat Filser, Landsberg, Oberschwester Hubertine (von links)



### Unterwegs zu den Kranken, Heft 36/1987

Herausgeber: Krankenfürsorge  
des Dritten Ordens in Bayern e.V.,  
8000 München 19, Menzinger Straße 48.  
Redaktion: P. Präses Manuel Baderhuber,  
Sr. Augustine Graßl.  
Mit kirchlicher Druckerlaubnis: GV 840/87/1a.  
München, 10. Februar 1987,  
Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar,  
und mit Erlaubnis der Ordensoberen.  
Herstellung: Funk-Druck, 8078 Eichstätt

#### Titelbild:

Sr. Maria Mörtlbauer bei Papstaudienz  
mit Kranken und Behinderten

#### Letzte Umschlagseite:

Porzellanplastik  
(aus der Porzellan-Manufaktur Nymphenburg)  
im Vorgarten des Drittordenskrankenhauses

## Der Herr hat sie zu sich gerufen

*Sr. Cyrina*, Therese Göser  
geboren 8. Mai 1901 in Erlenmoos/Württ.  
in der Schwesternschaft seit 1927  
gestorben am 23. Januar 1986

*Sr. Ottilie*, Kreszenz Ungeleht  
geboren 27. März 1916 in Nattenhausen/Schw.  
in der Schwesternschaft seit 1937  
gestorben am 6. Februar 1986

*Sr. Solana*, Margarete Grabinger  
geboren 5. August 1902 in Amberg  
in der Schwesternschaft seit 1929  
gestorben am 7. April 1986

*Sr. Petronia*, Barbara Ellinger  
geboren 1. April 1900 in Tablat-St. Gallen/CH  
in der Schwesternschaft seit 1921  
gestorben am 19. Mai 1986

*Sr. Ruperta*, Genovefa Albrecht  
geboren 5. April 1894 in Sommersberg/Allgäu  
in der Schwesternschaft seit 1927  
gestorben am 21. Juli 1986

*Sr. Generosa*, Hedwig Roithmeier  
geboren 17. Oktober 1892 in Kürn/Regensburg  
in der Schwesternschaft seit 1913  
gestorben am 9. August 1986

*Sr. Himeria*, Walburga Feierle  
geboren 23. August 1920 in Schernfeld/Mfr.  
in der Schwesternschaft seit 1956  
gestorben am 15. August 1986

*Sr. Altmanna*, Rosalie Plankl  
geboren 10. April 1923 in Schellhub, Rottal/Inn  
in der Schwesternschaft seit 1951  
gestorben am 13. Oktober 1986

*Sr. Hermana*, Walburga Meindl  
geboren 12. Januar 1898 in Hundsmüthing/Dorfen  
in der Schwesternschaft seit 1931  
gestorben am 22. Oktober 1986

*Sr. Jukunda*, Ludovika Göttler  
geboren 23. Januar 1904 in Großenried/Mfr.  
in der Schwesternschaft seit 1925  
gestorben am 11. November 1986



Sr. Caritas bei der Verleihung  
des Bayerischen Verdienstordens  
durch Ministerpräsident Alfons Goppel, 1978

### Sr. Caritas †

In den Morgenstunden des 12. Januar 1987 hat Gott unsere Mitschwester *Caritas* im Alter von 88 Jahren in seinen ewigen Frieden heimgeholt. Sie gehörte seit 1918 der Schwesternschaft an. Die Stationen ihres Lebensweges: Operationsschwester im Krankenhaus Nymphenburg, Wirtschaftsschwester im Kinderheim Wöllershof, Oberin im Säuglingsheim Passau, von 1945 bis 1951 Generaloberin der Schwesternschaft, von 1952 bis 1981 Oberin im Müttergenesungs- und späteren Seniorenerholungsheim »Maria Schutz« in Handlab/Iggensbach. Hier, im Schatten der altehrwürdigen Marienwallfahrtsstätte Handlab, in der fürsorglichen Betreuung der erholungsuchenden Mütter und Gäste kam ihre Persönlichkeit zur vollen Entfaltung.

Ein Freund des Hauses brachte am offenen Grab seine tiefe Bewunderung, die er für die Verstorbene empfand, zum Ausdruck: »...Viele Mitmenschen haben aus ihrem Beispiel gelernt, welches hohe Menschentum aus der Wurzel tiefer Gläubigkeit erwachsen kann; denn für jeden von uns war sie auf ganz persönliche Weise da: dem einen galt ihre Umsicht und Klugheit, dem andern ein tröstendes Gespräch. Eines haben wohl alle in der Begegnung mit ihr gespürt: ihr großes Herz und ihre Lebenswürdigkeit, die sie nimmermüde ausströmte. Ihr Ordensname »Caritas« war ihr zur Lebensaufgabe geworden... Sie gehörte zu den Frauen unserer Kirche, die in unermüdlichem charismatischen Wirken eine Brücke zu bauen vermögen zwischen der Not und dem Elend dieser Welt und dem Glanz überirdischen Lichtes...«  
In Würdigung ihrer Verdienste wurde Sr. Caritas 1978 mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet.

